

Christentum: Pros und Contras – von Fjordman

☒ Die Bloggerin Vanishing American befasst sich weiterhin mit etwas, das so langsam zu einer der wichtigsten Diskussionen unseres Zeitalters wird: Welche Rolle spielt oder sollte das Christentum in der westlichen Zivilisation spielen?

Original von Fjordman: Christianity, Pros and Cons, Übersetzung: Eisvogel

Ist es der Grundstein unserer Kultur, wie Robert Spencer von Jihad Watch denkt, und liegt unser Niedergang daran, dass wir es aufgegeben haben? Oder ist das Christentum, wie John Derbyshire es ausdrückt, eine Religion für Sklaven von einst und in der Zukunft, eine Ideologie, die heute globalistische Ideen anfacht und unsere Grenzen durch Masseneinwanderung untergräbt?

Die christlich-nichtchristliche Kluft ist vielleicht die wichtigste Kluft, die wir heute im Westen überwinden müssen. Ich ringe auch selber damit. Manches von der Kritik am Christentum, oder zumindest daran, wie sich viele westliche Christen heutzutage verhalten, ist legitim. Ich habe von Katholiken gehört, Multikulturalismus und political Correctness seien mit der protestantischen Kultur verknüpft. Ich bin gewillt, diese Möglichkeit in Betracht zu ziehen. Es gibt signifikante Unterschiede in den Doktrinen von Katholiken und Protestanten bezüglich Erlösung und der sündigen Natur des Menschen. Es kann sein, dass manches davon mit dem protestantischen Konzept der „Erlösung alleine durch den Glauben“ zusammenhängt. Wenn es aber um die ganz platte altmodische Dhimmitude und die Aufgabe der Landesgrenzen geht, sind Katholiken mindestens genau so schlimm wie Protestanten.

Das Zweite Vatikanische Konzil aus den 1960er Jahren war eine gute Sache, um Christen anderer Konfessionen, Protestanten und

Orthodoxen, die Hand zu reichen und um Juden die Hand zu reichen. Der problematische Aspekt besteht in der Beziehung zum Islam. Die große Achillesferse von Christen ganz allgemein und Juden bei der Konfrontation mit dem Islam ist die Vorstellung „einer miteinander geteilten Gemeinschaft von Monotheisten, die den Gott Abrahams anbeten.“ Solange dieser Mythos aufrecht erhalten wird, kann das Christentum tatsächlich in gewissen Situationen eher eine Brücke für das Eindringen des Islam in den Westen sein als ein Bollwerk dagegen. Ich habe mehr als einmal erlebt, dass Christen als „Menschen des Glaubens“ mit Moslems gemeinsame Sache gegen die gottlosen Kräfte des Säkularismus machen. Ich stelle hingegen fest, dass Christen dasselbe so gut wie nie mit, sagen wir Hindus, machen. Und daher muss es etwas mit dem Gefühl des miteinander geteilten Monotheismus zu tun haben.

Das Christentum wächst in Südkorea schnell. Es ist interessant, zu sehen, wie frisch konvertierte Christen in nichtwestlichen Ländern reagieren. Ich habe mich einige Male kritisch zum Christentum geäußert, weil es einer der Impulse hinter der westlichen Unfähigkeit, die Grenzen zu schützen, ist; und das ist es auch. Aber es ist das Christentum innerhalb eines kulturell-ideologischen Kontexts, das so reagiert. Koreaner haben, so weit ich weiß, dieses Problem nicht. Und wir hatten es bis in die 60er und 70er Jahre hinein auch nicht. Was also hat sich geändert? Es kann nicht alles nur am Christentum liegen, oder?

Vanishing American schreibt:

Heutzutage hört man so viele Argumente gegen das Christentum, wie zum Beispiel von ‚zum Atheismus Konvertierten‘ wie Dawkins und Hitchens, und dann hören wir noch die Argumente der säkularen Rechten, die das Christentum dafür angreifen, dass es zu pazifistisch sei. Die Atheisten behaupten, dass das Christentum Gewalt schüre und dass es genauso militant und blutrünstig sei wie der Islam, tatsächlich sogar noch schlimmer, und auf der anderen Seite hören wir, das

Christentum sei eine Sklavenreligion, die den Westen schwächt und kastriert. Somit wird das Christentum von beiden Seiten attackiert; es ist zu militant und ruft Kriege und Verfolgungen hervor und gleichzeitig ist es eine Religion, die Menschen zu Angsthäsen-Pazifisten macht. Ergibt das irgendeinen Sinn?

Das Christentum enthält sowohl militante als auch pazifistische Elemente, aber es ist weder das eine noch das andere [...] Wir wissen, dass unsere Vorfahren nicht glaubten, das Christentum würde ihnen gebieten, Pazifisten zu sein oder Grenzen und Nationen auszurangieren. Zu behaupten, sie hätten über Jahrhunderte hinweg falsch gelegen und wir wären die erste Generation, die das Christentum und die Bibel wirklich versteht, ist eine extreme Anmaßung. Wenn überhaupt, dann sind wir heute im Durchschnitt weit unwissender als unsere Ahnen, was die Bibel und den Glauben angeht. Wenn jemand mit dem Wort Gottes falsch umgeht, ist es wahrscheinlicher, dass wir das sind als dass es unsere Vorfahren waren. Ihre Köpfe waren wenigstens nicht mit Unsinn und political Correctness verwirrt, und ich vertraue dem Konsens unserer Vorfahren über die Jahrhunderte hinweg mehr als dem Konsens unserer heutigen kompromittierten Generation.

In einem Kommentar auf dem Blog von Vanishing American schreibt einer ihrer Leser:

Ich war immer ein frommer, praktizierender Christ. Heute kann ich mich in keiner derzeit verfügbaren Ausprägung des Christentums wiederfinden. Und ich bin auch nicht allein. Viele meiner Freunde sagen mir: „Ich kann keine Kirche betreten, ohne meinen Verstand an der Tür abzugeben.“

In dieser Hinsicht sind die evangelikalen, fundamentalistischen Kirchen um nichts besser als die liberalen. Ich habe einmal einen Vortrag über Armut in der Dritten Welt in einer nahegelegenen Kirche der

Pfingstlergemeinde besucht. Die Ursache? Mangelnde Infrastruktur. Alles, was wir zu tun hätten, wäre nur tiefer in unsere Taschen zu greifen, und das Problem wäre gelöst.

Es tut mir leid, das zu sagen, aber die Ursache ist tief verwurzelt und weitgehend hartnäckig, zumindest kurzfristig gesehen. Wir helfen den Armen der Welt nicht, indem wir sie an unseren Küsten willkommen heißen. Wir zerstören uns dabei ganz einfach nur selber.

John Derbyshire hat mehr Recht als Unrecht. Ja, das mittelalterliche Christentum hatte keine Skrupel, Eindringlingen Widerstand entgegenzusetzen, aber die mittelalterlichen Christen hatten (wie Protestanten liebend gerne ausführen) ihren Glauben mit heidnischen Elementen gepanscht. Im Lauf der vergangenen Jahrhunderte hat das Christentum sich seiner heidnischen Auswüchse entledigt. In diesem Prozess ist es für uns und unsere Lieben zu einer genau so großen Bedrohung geworden, wie es der Marxismus war, wenn nicht zu einer größeren.

Das hört sich wie ein hartes Urteil an. Das ist es auch.